

FT-Werke lag immer in der Herstellung von sogenannten Primärprodukten (Teer, Paraffin usw.) für die chemische Industrie mit einer Kapazität von 370 000 Tonnen im Jahr.

Es kommt hinzu, daß die Qualität des FT-Benzins, das nur nach dem Zusatz von Benzol und Blei für Kraftfahrzeuge, für Flugzeuge aber auch dann nicht verwendbar ist, mangelhaft bleibt und in den vorhandenen, 12 Jahre alten Anlagen auch nicht verbessert werden kann.

Der vom britischen Ministry of Fuel and Power im Jahre 1947 herausgegebene „Report on the Petroleum and Synthetic Oil Industry of Germany“ stellte bereits fest: „Der FT-Prozeß ergab Benzin von geringer Qualität... Das Hauptinteresse am FT-Prozeß besteht in der Lieferung von Rohmaterial für die chemische Synthese.“

Von Benzin ist nirgendwo mehr im Revier die Rede.

KRIEGSVERBRECHEN

Dinge, die niemand begreift

Ende April oder Anfang Mai werden rund 50 Deutsche aus Böhmen und dem Sudetenland als Zeugen im Saal des Schwurgerichts Karlsruhe, Stephaniensstraße, stehen.

In der Anklagebank wird der Tscheche Jan Kouril (sprich Kurschil), 40 Jahre alt, sitzen. Er ist der erste Angehörige einer Siegermacht des zweiten Weltkrieges, der wegen Mißhandlung von Deutschen vor einem deutschen Gericht stehen wird.

Jan Kouril, in Lispitz (Tschechoslowakei) geboren, ist schon seit dem 23. September 1949 deutsches Gefängnisbrot. An diesem Tage, vormittags gegen 10 Uhr, hatten die beiden Landespolizeiwachmeister Müller und Hesselschwerdt den untersetzten, stämmigen Tschechen in seiner Wohnung in Spöck, Landkreis Karlsruhe, Schillerstraße Nr. 13, verhaftet und ins vergiftete „Hippodrom“ in Karlsruhe, Riefstahlstraße, umquartiert.

Nach Spöck war Kouril im August 1948 gekommen, als Flüchtling aus der inzwischen kommunistisch gleichgeschalteten Tschechoslowakei. Er war dem volksdeutschen Mädchen Emma Klamecniczek nachgeeilt, das zwei Jahre vorher von tschechischen Deutschenfressern wie Kouril (ehemals tschechischer Partisan) vertrieben worden war. Emma trug ein Kouril-Kind unterm Herzen.

Bald nachdem die heute dreijährige Kouril-Tochter Elfriede geboren war, fand sich auch Vater Kouril in Spöck ein. An-



Stahlruten, Schlagringe, Gummiknüppel
Jan Kouril

fangs lebte er illegal, denn gerade Nordbaden ist von deutschen Tschechen-Vertriebenen stark übersetzt. Als Jan aber daran dachte, seine Freiehe mit Emma zu legalisieren, meldete er sich am 3. Juni 1949 polizeilich an. Als Beruf schrieb er „Reisender“ in den Meldebogen.

Das war richtig. Denn Jan Kouril war nach seinem Eintreffen in Westdeutschland erst recht auf der Flucht. Er fühlte sich schon von Blicken, von harmlosen Gesten verfolgt. Darum arbeitete er auch zeitweilig in dem damals flüchtlingsfreien Südbaden, in Lindau am Bodensee, und später erst, als er sich sicherer glaubte, bei einer amerikanischen Dienststelle im nordbadischen Karlsruhe.

Hier wurde er zum erstenmal angezeigt. Aber die deutsche Staatsanwaltschaft war zu dieser Zeit noch nicht berechtigt, Ausländer festzunehmen, geschweige denn anzuklagen. So wurde die Anzeige an die Amerikaner weitergeleitet. Die besahen sich Kouril zwar näher, fanden aber keinen Anlaß, ihn vor Gericht zu stellen.

Erst als durch das Gesetz Nr. 13 der Alliierten Hohen Kommission (am 9. Dezember 1949 im Amtsblatt der AHK verkündet)

auch Ausländer mit gewissen Ausnahmen*) der deutschen Gerichtsbarkeit übergeben wurden, hatte Nordbadens Vizegeneralsstaatsanwalt Woll freie Hand.

Die Anzeigen gegen Kouril hatten sich inzwischen gehäuft, denn bei den Vertriebenen Westdeutschlands war es schnell herum: Der Folterknecht und Henker von Kaunitz-College und Kleidovka ist unter uns. In wenigen Monaten meldeten sich rund 200 Ueberlebende der beiden gefürchteten Lager, um gegen Kouril auszusagen.

Bei dem Internierungs- und Straflager Kaunitz-College handelte es sich um ein ehemaliges Studentenheim der Universität Brünn, das vorzugsweise russischen Studenten vorbehalten gewesen war. Es bestand aus zwei Wohnblöcken (A und B) und war nur wenige Kilometer von Brünn entfernt. Während der Protektoratszeit war es deutsches KZ. Ab 1945 benutzten es die Tschechen zum selben Zweck. Nur die In-sassen wechselten.

Jan Kouril, damals Chef des gleichgearteten Lagers Julienfeld, kam nur gastweise nach Kaunitz-College. Er war in grün-schwarze Uniformteile gekleidet, wie sie die tschechische Polizei trug und führte ein sogenanntes Schlägerkommando an, das mit Stahlruten, Schlagringen, Gummiknüppeln und ledergeflochtenen Peitschen bewaffnet war und nächtliche Verhöre anstellte.

Einzel-Exerzitionen aus seiner Schläger-Praxis, die er mit großem Einfallreichtum und unglaublichem Raffinement betrieb, nach Zeugenaussagen:

- Der Delinquent mußte den Mund öffnen, damit ihm hineingespuckt werden konnte.
- Sein Kopf wurde in eine Klosettschüssel getaucht. In dieser Stellung hatte er das Deutschland-Lied abzusingen. Auf seinem Rücken wurde der Takt geschlagen.
- Er wurde gefragt, ob er der NSDAP angehört hätte. Sagte er ja, so wurde er geprügelt. Sagte er nein, so wurden ihm vermehrt Prügel aufgezählt, „weil du ein so schlechter Deutscher gewesen bist“.
- Brennende Zigaretten wurden auf seiner Haut ausgedrückt. Dabei waren seine Hände mit Blumendraht gefesselt, der tief ins Fleisch schnitt.
- Er wurde auf einen Stuhl aufgeschnallt und eine Treppe hinabgestoßen.

Bei diesen täglichen Qualereien in Kaunitz-College und — später — in Kleidovka, von denen Kouril zumindest wußte, wenn er sie nicht selbst angestiftet hatte und selbst ausführte, zogen viele der Gequälten den Selbstmord vor. Von April bis Juni 1945 sind im Lager Kaunitz-College mindestens 2000 Menschen ums Leben gekommen. Der Kastenwagen, der täglich nach Brünn um Brot fuhr, nahm morgens die Leichen mit.

Im Lager Kleidovka, am Stadtrand von Brünn gelegen, war Kouril stellvertretender Kommandant geworden. Sein Name (auf deutsch: „Es raucht“) sagte von vornherein nichts Gutes. In die Arbeiterbaracken der früheren Ostmark-Flugmotorenwerke waren 1400 bis 1600 internierte Deutsche (mit gelben Armbinden gekennzeichnet) hineingestopft worden. 90 Personen ohne Unterschied des Geschlechts lagen in einem Raum je zwei in einem Luftschutzbett. Die Kinder waren tschechischen Kinderheimen übergeben worden.

*) In Artikel 1 des Gesetzes Nr. 13 heißt es: Ohne ausdrückliche von dem Hohen Kommissar der Zone des betreffenden Gerichts allgemein oder in besonderen Fällen erteilte Genehmigung dürfen deutsche Gerichte Strafgerichtsbarkeit nicht ausüben: I. über die alliierten Streitkräfte, II. über Personen, die bei der Alliierten Hohen Kommission, einem Hohen Kommissar oder dem Befehlshaber einer der Besatzungstreitkräfte beglaubigt sind, und über ihre Familienangehörigen.



Kouril hat es getan: Opfer Fiala, Ryba, Kieswetter

Nach dem Verzehr von kranken Pferden, die russischen Truppen abgekauft wurden, brach im Herbst 1945 eine Flecktyphus-Epidemie aus. Die tschechische Lagerleitung ließ sämtliche an Typhus Erkrankten in einer Baracke zusammentragen und nagelte sie zu. Alle paar Tage wurden die Toten aus einem einzigen Fenster, das offengeblieben war, herausgeworfen (in vier Wochen 120). Durch dasselbe Fenster, durch das den Kranken die Verpflegung hineingereicht wurde. Erst als die Seuche auf die Stadt Brünn übergreifen drohte, kamen Ärzte ins Lager.

Dieses Lager Kleidovka stand zeitweilig unter amerikanischer Oberaufsicht. Die Amerikaner stellten denn auch die schlimmsten Mißstände ab. Aber noch bis kurz vor Auflösung des Lagers im März 1946 durfte geprügelt werden.

Prügel-Fachmann Jan Kouril verschwand bereits einen Monat vor der Auflösung. Es wurde ihm, wie es hieß, zur Last gelegt, daß er sich an Geld und Schmuckgegenständen, die den Internierten abgenommen worden waren, bereichert hätte. Auch habe er die Paketpost beraubt. Mit Beihilfe von Freundin Emma Klamecnicek, die im Magazin einen Druckposten hatte (sagen ehemalige Lagerinsassen). Diese Diebstähle seien auch die Ursache für Kourils Flucht aus der Tschechoslowakei gewesen.

Daß der zurückgezogen lebende, bescheidene Kouril, der keineswegs die Physiognomie eines Verbrechers hat, zu so etwas fähig gewesen war, hätte in Spöck niemand für möglich gehalten. „Unter 1400 Lagerinsassen gibt es immer einige, die einem Kommandanten übel wollen“, verteidigt Kouril-Gefährtin Emma Klamecnicek den Jan. „Ich hätte mich niemals mit ihm eingelassen, wenn er das, was ihm vorgeworfen wird, wirklich getan hätte“.

Daß es Kouril aber doch getan hat, bezeugen unter vielen:

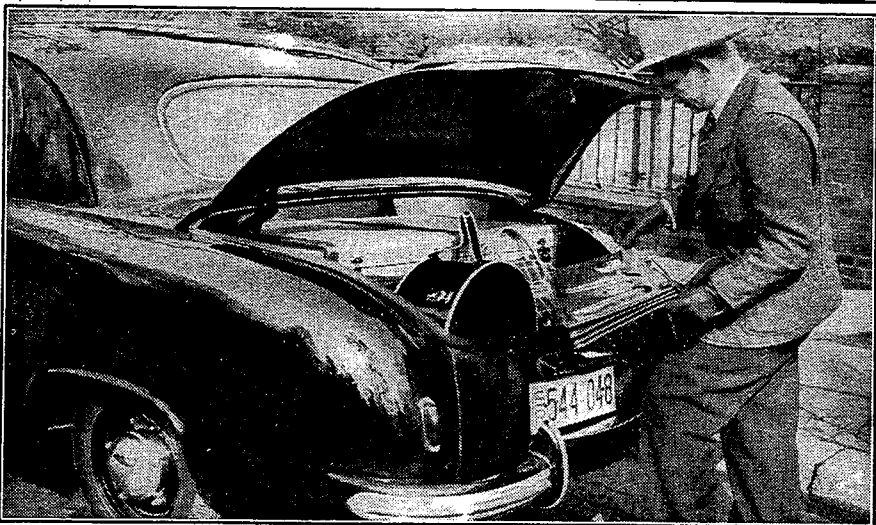
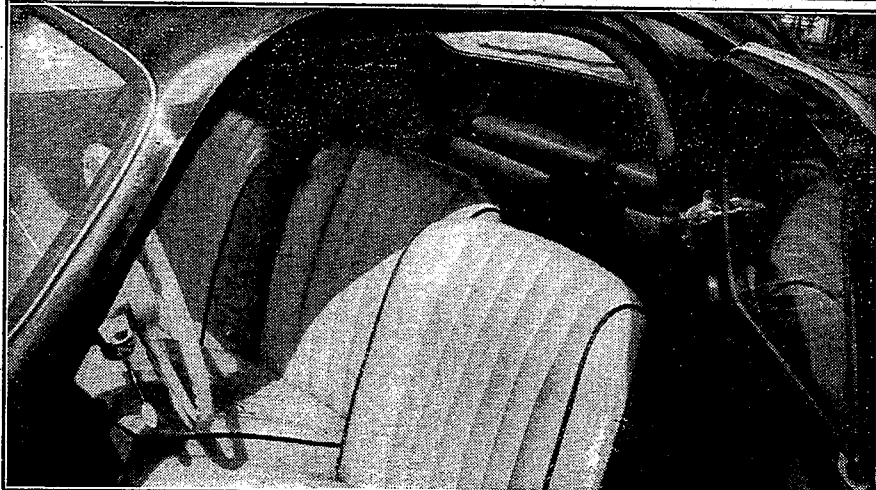
- Frau Fiala, heute Rinklingen bei Bretten, Hauptstraße. Ihr Mann ist 60jährig im vorigen Sommer an den Folgen seines 18monatigen Aufenthaltes in Kaunitz-College gestorben. Ihre Schwester hatte sich zusammen mit ihrem Mann aus seelischer Depression im Lager erhängt.
- Der Arzt Dr. Dagobert Weigt, Süssen bei Göppingen. Sein Bruder, gleichfalls Arzt, vergiftete sich mit Sublimat („Kouril hat mit Vorzug die Akademiker in den Tod gehetzt“).
- Melanie Kieswetter, Karlsruhe, Bunsenstraße 10. Sie sagt aus, daß Kouril für deutsche Frauen nur den Standardausdruck „deutsche Hure“ gebrauchte. War er gut aufgelegt, so sagte er „deutsches Schwein“.
- Der Ingenieur Paul Ryba, Karlsruhe, Wielandstraße. Als deutscher Offizier wurde er besonders schwer mißhandelt und zum Minenräumen eingesetzt.
- Frau Irmann, Karlsruhe, Parkstraße 5. Sämtliche Zeugen erklären fast einstimmig: „Kouril war der Schlimmste“.

Gegen diesen Vorwurf muß sich Jan Kouril — der Mißhandlung und Tötung angeklagt — vor Gericht verteidigen. „Es geht letzten Endes darum“, sagt Vizegeneralsstaatsanwalt Woll, „zu zeigen, daß jeder Mensch unter bestimmten Umständen fähig ist, Dinge zu tun, die hinterher niemand begreift“.

VERSICHERUNGEN

Die Policen addieren

Drimal beriet das Bundeskabinett den „Wunschzettel Berlin“. So nennt Bonn die Liste der obersten Bundesbehörden, die ihren Sitz nach Westberlin verlegen sollen. Dreimal wurde der Wunschzettel immer kleiner. Zum Schluß blieb das Bundes-



Das „Kommißbrot“

der Kleinwagen der HANOMAG von 1924, hat einen auf 1951 zugeschnittenen Nachfolger bekommen. Nach zwölf Jahren Pause im Personenkraftwagenbau will das Werk bei der „Internationalen Automobil-Ausstellung“ vom 19. bis 29. April in Frankfurt/Main den HANOMAG-„Partner“ präsentieren. Er hat drei verstellbare Einzelsitze nebeneinander — Gesamtbreite des Wagens: 1,70 m (Volkswagen: 1,54 m) —, drei vollsynchronisierte Gänge, zwei Notsitze und einen Gepäckraum, der innen in den Fahrgastraum übergeht (Gesamtlänge: 4 m; VW: 4,05 m). Um möglichst preiswert herauskommen zu können, wählte HANOMAG einen billiger zu bauenden Zweitakt-Reihenmotor mit drei Zylindern und eine freitragende Ganzstahlkarosserie. Der Motor (697 ccm, 28 PS; VW: 4-Takt 1131 ccm, 25 PS) verleiht eine maximale Geschwindigkeit von 100 km/h (VW: 100 km/h). HANOMAG verspricht, der Preis werde sich „in interessanter Höhe“ halten.